

NOVEMBER 2025

Infolette

Die Zeitung der  Palette
an der Ruhr gGmbH



Einige der Themen



Unsere
Ozeane



Ameisen



Social-Media

Ausgabe #156

Inhalt

Vorwort	2
Unsere Ozeane	3
Das faszinierende Sozialleben der Ameisen	7
Der große Social-Media-Druck	10
Klimawandel - Geht mich das etwas an?	13
Medieval Dynasty	16
Veranstaltungskalender	19
Impressum	20

Vorwort

Vor einiger Zeit war ich auf einer Jobbörse. Es gab neben den Ständen der Unternehmen auch frei zu besuchende Seminare. Ich wählte ein Seminar, wo die Möglichkeiten von KI für die Unterstützung bei einer Bewerbung thematisiert wurden. Die Referentin war eine renommierte Anleiterin. Sie erläuterte, wie man mit KI ein Vorstellungsgespräch simulieren konnte. „Einfach“ Anschreiben, Lebenslauf und Stellenausschreibung hochladen und los geht's. Das machte mich doch skeptisch. Solche vertraulichen Informationen zu teilen, wobei Speicherplatz heute billig ist, finde ich nicht klug. Ja, KI kann viel, aber man sollte ihr nicht alles überlassen. Die Bilder in dieser Ausgabe sind übrigens mit KI generiert.



Unsere Ozeane

Das blaue Herz unseres Planeten in Gefahr – und warum noch Hoffnung besteht

Wenn man die Erde aus dem All betrachtet, erscheint sie als strahlend blauer Planet. Rund 71 Prozent der Erdoberfläche sind von Ozeanen bedeckt – sie sind das größte zusammenhängende Ökosystem, das wir kennen. Doch was viele vergessen: Unsere Ozeane sind nicht unerschöpflich. Sie regulieren das Klima, liefern Nahrung und Sauerstoff, doch der Druck auf sie wächst Jahr für Jahr.

Das Fundament des Lebens :

Die Ozeane sind weit mehr als nur riesige Wasserflächen. Sie bilden das Fundament allen Lebens auf unserem Planeten. Etwa die Hälfte des Sauerstoffs, den wir atmen, stammt aus dem Meer – produziert von winzigen Algen, dem sogenannten Phytoplankton. Gleichzeitig nehmen die Meere gewaltige Mengen an Kohlendioxid (CO₂) auf und fungieren so als natürlicher Klimapuffer. Ohne sie wäre der Klimawandel längst außer Kontrolle geraten.

Doch diese Fähigkeit hat ihren Preis: Die zunehmende CO₂-Konzentration führt zur Versauerung der Meere, was Korallenriffe, Muscheln und andere kalkbildende Lebewesen massiv bedroht. Wenn diese Lebensräume kollabieren, gerät ein ganzes Ökosystem ins Wanken – und mit ihm die Nahrungskette, von der auch der Mensch abhängig ist.

Ein Meer aus Plastik :

Neben der Klimaerwärmung ist die Verschmutzung eine der größten Herausforderungen für unsere Ozeane. Jedes Jahr gelangen laut Schätzungen der Vereinten Nationen über elf Millionen Tonnen Plastikmüll in die Meere. Flüsse spülen Verpackungen, Mikroplastik und Industrieabfälle ins offene Wasser, wo sie sich zu gigantischen Müllstrudeln ansammeln. Besonders bekannt ist der Great Pacific Garbage Patch im Nordpazifik – eine Ansammlung aus Milliarden Plastikteilen, die inzwischen eine Fläche von mehreren Millionen Quadratkilometern bedeckt. Fische, Meeresschildkröten und Vögel verwechseln die Abfälle mit Nahrung und verenden qualvoll.

Das Problem: Plastik zerfällt nicht einfach, sondern wird in immer kleinere Partikel zersetzt – Mikroplastik, das mittlerweile selbst in der Tiefsee und in menschlichen Organen nachgewiesen wurde.

Überfischung: Wenn das Meer leer wird :

Die Überfischung ist ein weiteres Problem, das unsere Ozeane zunehmend aus dem Gleichgewicht bringt. Etwa ein Drittel aller Fischbestände gilt laut der Welternährungsorganisation FAO als überfischt, weitere 60 Prozent werden bis an ihre Belastungsgrenze befischt.

Der Hunger nach Thunfisch, Lachs und Garnelen hat dazu geführt, dass industrielle Fangflotten selbst in entlegene Gebiete vordringen. Mit Netzen, die kilometerlang sein können, wird alles gefangen, was sich bewegt – auch Delfine, Schildkröten und Haie, die als Beifang sterben. Inzwischen gelten viele Arten als gefährdet. Dabei spielt der Fischfang für Millionen Menschen eine zentrale Rolle – als Lebensgrundlage und Nahrungsquelle. Ohne nachhaltige Fischerei droht ein ökologischer und sozialer Kollaps.





Der Klimawandel schlägt Wellen :

Die Ozeane sind der Motor unseres Klimas. Sie speichern Wärme, transportieren Energie durch Meeresströmungen und beeinflussen das Wetter weltweit. Doch die globale Erwärmung verändert dieses empfindliche System.

Das Meerwasser wird wärmer, was Korallenbleichen und das Absterben ganzer Riffe verursacht. Steigende Temperaturen führen auch zum Anstieg des Meeresspiegels, da sich Wasser ausdehnt und Gletscher schmelzen. Küstenregionen, Inselstaaten und Millionenstädte sind davon direkt bedroht.

Zudem verändern sich Strömungssysteme wie der Golfstrom, die für ein stabiles Klima auf der Nordhalbkugel entscheidend sind. Wissenschaftler warnen, dass abrupte Veränderungen in



diesen Strömungen gravierende Folgen haben könnten – von extremen Wetterereignissen bis hin zu Hungersnöten in bestimmten Regionen.

Schutzgebiete und neue Hoffnung :

Trotz all dieser Herausforderungen gibt es Hoffnung. Immer mehr Länder erkennen, dass der Schutz der Ozeane keine Option, sondern eine Notwendigkeit ist. Weltweit entstehen neue Meeresschutzgebiete, in denen Fischerei, Abbau und Tourismus streng reguliert oder verboten sind.



Die UN hat sich das Ziel gesetzt, bis 2030 mindestens 30 Prozent der Weltmeere unter Schutz zu stellen – das sogenannte „30-by-30“-Ziel. Einige Regionen machen bereits Fortschritte: In der Antarktis, im Südpazifik und in der Karibik entstehen großflächige Schutzareale, die den Artenbestand stabilisieren und Ökosysteme regenerieren sollen.

Auch die Wissenschaft arbeitet an Lösungen – von biologisch abbaubaren Materialien über neue Recyclingtechnologien bis hin zu künstlichen Korallenriffen, die zerstörte Lebensräume wieder aufbauen.

Was jeder Einzelne tun kann :

Der Schutz der Ozeane beginnt nicht erst am Strand, sondern oft im eigenen Alltag. Weniger Plastikverpackungen, bewusster Fischkonsum, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder das Spenden an Meeresschutzorganisationen – all das kann einen Unterschied machen.

Jede Entscheidung, die wir treffen, sendet ein Signal: dass uns das „blaue Herz“ unseres Planeten nicht gleichgültig ist. Wenn jeder Mensch ein Stück Verantwortung übernimmt, können wir das Gleichgewicht zwischen Mensch und Meer wiederherstellen.

Fazit: Eine gemeinsame Aufgabe :

Unsere Ozeane sind die Lunge, das Herz und der Lebensnerv der Erde. Doch sie geraten zunehmend an ihre Grenzen. Plastikmüll, Überfischung, Klimawandel und Verschmutzung bedrohen nicht nur Fische oder Korallen – sie bedrohen uns alle.

Doch es ist noch nicht zu spät. Mit Wissen, Engagement und globalem Zusammenhalt können wir das Blatt wenden. Die Zukunft der Ozeane hängt davon ab, was wir heute tun. Es liegt in unserer Hand, dass das Blau unseres Planeten nicht verblasst, sondern weiterleuchtet – tief, kraftvoll und lebendig.



Ameisen

Gemeinsam unschlagbar: Das faszinierende Sozialleben der Ameisen

Sie sind winzig, oft übersehen – und doch zählen sie zu den erfolgreichsten Lebewesen unseres Planeten: Ameisen. Weltweit gibt es mehr als 15.000 bekannte Arten, die in nahezu allen Lebensräumen vorkommen – von tropischen Regenwäldern über Wüsten bis hin zu europäischen Gärten. Ihr Erfolgsgeheimnis? Eine beispiellose soziale Zusammenarbeit, die das Überleben des gesamten Staates sichert.

Ein Superorganismus auf sechs Beinen

Eine Ameisenkolonie ist weit mehr als eine Ansammlung einzelner Tiere – sie funktioniert wie ein Superorganismus, in dem jedes Individuum eine spezielle Aufgabe erfüllt. Die meisten Ameisenstaaten bestehen aus einer Königin, zahlreichen Arbeiterinnen, einigen Männchen und gelegentlich Soldatinnen, die den Bau verteidigen.

Die Königin ist das Herzstück der Kolonie. Ihre Hauptaufgabe ist die Eiablage – bei einigen Arten legt sie über eine Million Eier pro Jahr. Die Arbeiterinnen übernehmen fast alles andere: Sie pflegen die Brut, sammeln Nahrung, reinigen den Bau und verteidigen das Nest. Die Männchen leben meist nur kurz – ihr einziger Lebenszweck ist die Begattung der Königin.



Kommunikation durch Düfte und Vibrationen

Wie aber gelingt es Tausenden von Ameisen, so perfekt zusammenzuarbeiten? Die Antwort liegt in ihrer Kommunikation. Ameisen sprechen nicht mit Lauten, sondern mit chemischen Signalen, sogenannten Pheromonen. Wenn eine Arbeiterin eine Futterquelle entdeckt, legt sie auf dem Rückweg eine Duftspur. Andere Ameisen folgen dieser Spur, verstärken sie mit ihrem eigenen Geruch und bilden so regelrechte Autobahnen zwischen Nest und Nahrung.

Arbeitsteilung mit System

Innerhalb einer Kolonie herrscht eine beeindruckende Spezialisierung. Bei manchen Arten gibt es regelrechte Kasten, die sich in Körperbau und Verhalten unterscheiden: kleine Arbeiterinnen für Feinarbeiten, größere Soldaten zur Verteidigung. Selbst die Aufgaben der Arbeiterinnen verändern sich mit dem Alter, wodurch das System stabil bleibt.

Architekten der Natur

Ameisen sind nicht nur Teamplayer, sondern auch Baumeister. Einige Arten, etwa die Blattschneiderameisen, errichten gigantische Nester mit komplexer Belüftung und klarer Struktur. Andere, wie die Weberameisen, verknüpfen Blätter mit Seide, die ihre Larven produzieren – wahre Meisterleistungen der Natur.

Sozialverhalten und Opferbereitschaft

Eine Ameise stellt nie ihr eigenes Wohl über das der Gemeinschaft. Einige Arten verschließen mit ihrem Körper die Eingänge des Nests, um Feinde fernzuhalten. Forscher haben sogar beobachtet, dass verletzte Ameisen von ihren Artgenossen zurück ins Nest getragen und gepflegt werden – ein erstaunliches Beispiel für Altruismus im Tierreich.

Die ökologische Bedeutung von Ameisen

Ameisen lockern Böden auf, verbreiten Pflanzensamen und beseitigen tote Insekten. In tropischen Regenwäldern können sie bis zu 25 % der Biomasse ausmachen. Auch in der Landwirtschaft sind sie nützlich, indem sie Schädlinge vertreiben oder Symbiosen mit Pflanzen eingehen.

Die Schattenseite der Superorganismen

Einige Ameisenarten, wie die Argentinische Ameise oder die Feuerameise, gelten als invasive Arten. Wenn sie in fremde Ökosysteme eindringen, verdrängen sie dort einheimische Arten. Besonders beeindruckend ist die Superkolonie der Argentinischen Ameise im Mittelmeerraum, die sich über Tausende Kilometer erstreckt.

Was wir Menschen von Ameisen lernen können

Ameisen zeigen, dass Zusammenarbeit, Kommunikation und Anpassungsfähigkeit der Schlüssel zum Erfolg sind. Ihr Verhalten inspiriert Wissenschaftler weltweit – von Informatikern, die ihre Algorithmen nutzen, bis hin zu Ingenieuren, die ihre Bausysteme nachahmen.





Faszinierende Fakten über Ameisen

- Ameisen existieren seit über 100 Millionen Jahren – schon zu Zeiten der Dinosaurier.
- Die größte Ameise der Welt, *Camponotus gigas*, kann bis zu 3 Zentimeter lang werden.
- Einige Arten halten sich „Haustiere“, wie Blattläuse, die sie melken, um süßen Honigtau zu gewinnen.
- Eine einzelne Kolonie kann mehrere Millionen Individuen umfassen.
- Ameisen haben ein beeindruckendes Gedächtnis: Sie erkennen Wege, Gerüche und sogar ihre Nestgenossinnen.

Fazit: Klein, aber unbesiegbar

Ameisen sind der Inbegriff von Organisation und Zusammenhalt. Was sie als Kollektiv erreichen, ist schlicht erstaunlich – von komplexen Bauten über effiziente Nahrungssuche bis hin zu perfekter Arbeitsteilung. Sie erinnern uns daran, wie mächtig Gemeinschaft wirklich sein kann – denn im Reich der Ameisen gilt: Nur gemeinsam sind wir stark.



Social-Media

Der große Social-Media-Druck: Wie Plattformen das Selbstbild einer Generation formen

Ein Magazin-Feature über Perfektion, Vergleich, psychische Belastung – und die Suche nach echter Authentizität.

1. Einleitung: Eine Generation im Dauervergleich

„Ich habe 37 Fotos gemacht und keins hat gut genug ausgesehen.“

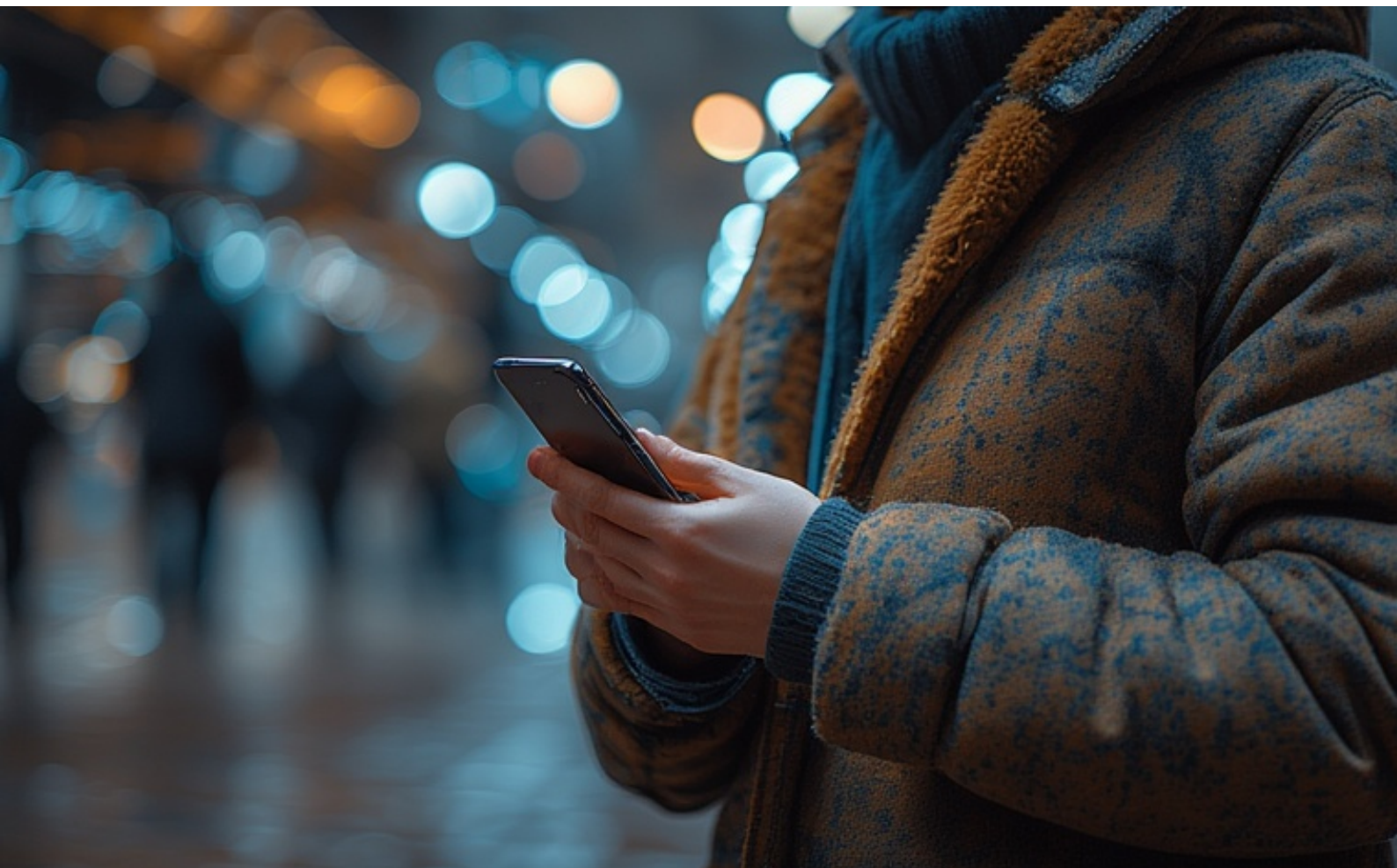
Was wie ein beiläufiger Teenager-Satz klingt, steht für eine tiefere Realität: Immer mehr Jugendliche befinden sich im permanenten Wettkampf – mit anderen und mit sich selbst. Die Bühne dafür ist Social Media.

Plattformen wie TikTok, Instagram, Snapchat und BeReal sind längst keine reinen Unterhaltungsräume mehr. Sie sind digitale Spiegel, Erwartungshalter und Performanceflächen. In ihnen entstehen Trends, Normen, Schönheitsbilder – und zunehmend auch Druck.

2. Der Algorithmus als unsichtbarer Regisseur

Was Jugendliche sehen, bestimmen heute weniger Freunde, sondern vielmehr Algorithmen. Diese Systeme bevorzugen Inhalte, die polarisieren, extreme Emotionen wecken oder besonders ästhetisch sind.

Das Problem: Wer nur perfekte Körper, Zimmer oder Beziehungen angezeigt bekommt, hält dies irgendwann für Normalität. Das echte Leben wirkt fade – das digitale wird zum Maßstab.



3. Schönheitsfilter: Der neue digitale Standard

Schönheitsfilter prägen das Selbstbild stärker als jede Fotobearbeitung zuvor. Ein Fingertipp genügt, und das Gesicht wirkt glatter, symmetrischer, schlanker.

Psychologische Studien zeigen: Jugendliche entwickeln dadurch ein verzerrtes Bild davon, wie sie aussehen sollten. Filter werden zur unsichtbaren Schminke – und irgendwann zum Standard.

4. Performance-Kultur: Immer liefern, immer präsent sein

TikTok-Challenges, Trends und Likes erzeugen eine neue Form von Leistungsdruck. Jugendliche fühlen sich verpflichtet, mitzuhalten – kreativ, humorvoll, sportlich, präsent.

Wer nicht mitmacht, fällt auf. Wer dabei ist, muss abliefern. FOMO – Fear of Missing Out – verstärkt diese Dynamik zusätzlich.

5. Psychische Folgen: Zwischen Selbstzweifel und Dauerstress

Studien zeigen: Der Social-Media-Druck steigert Angststörungen, Vergleichsdenken und depressive Symptome. Likes werden zu einer Messgröße für Anerkennung. Gleichzeitig raubt permanente Online-Präsenz Schlaf und Konzentration.

6. Die Rolle der Influencer: Verstärkung oder Befreiung?

Influencer können Druck ausüben – aber auch reduzieren. Während einige perfekte Ideale verstärken, zeigen andere bewusst ungeschönte Einblicke und sprechen offen über mentale Gesundheit. Diese „Realness“-Bewegung gewinnt an Zustimmung.

7. Wie sich Plattformen unterscheiden

Instagram: Perfektion

TikTok: Kreativ- und Trenddruck

Snapchat: Filterdruck

BeReal: Authentizitätsdruck – jedoch mit sozialem Erwartungsdruck

YouTube: Leistungsdruck durch Algorithmus und Upload-Frequenz

8. Warum der Offline-Alltag kaum eine Chance hat

Der echte Alltag wirkt langweilig im Vergleich zu den Highlights der digitalen Welt. Realität hat keine Filter. Je perfekter die Online-Welt erscheint, desto ungenügender fühlt sich das echte Leben an.

9. Was Jugendliche selbst sagen

„Ich will echt sein, aber ich habe Angst davor.“

„Ohne Filter fühle ich mich wie jemand anderes.“

Solche Aussagen ziehen sich durch zahlreiche Interviews und Umfragen unter Jugendlichen. Der Druck ist real – und sichtbar.

10. Gibt es Auswege? Strategien gegen den Druck

- Bewusster konsumieren statt gedankenlos scrollen
- Accounts entfolgen, die Druck erzeugen
- Selfie-Pausen einlegen
- Offline-Zeit bewusst einplanen
- Ehrlichere Postings wagen
- Realness-Influencer als Gegengewicht finden



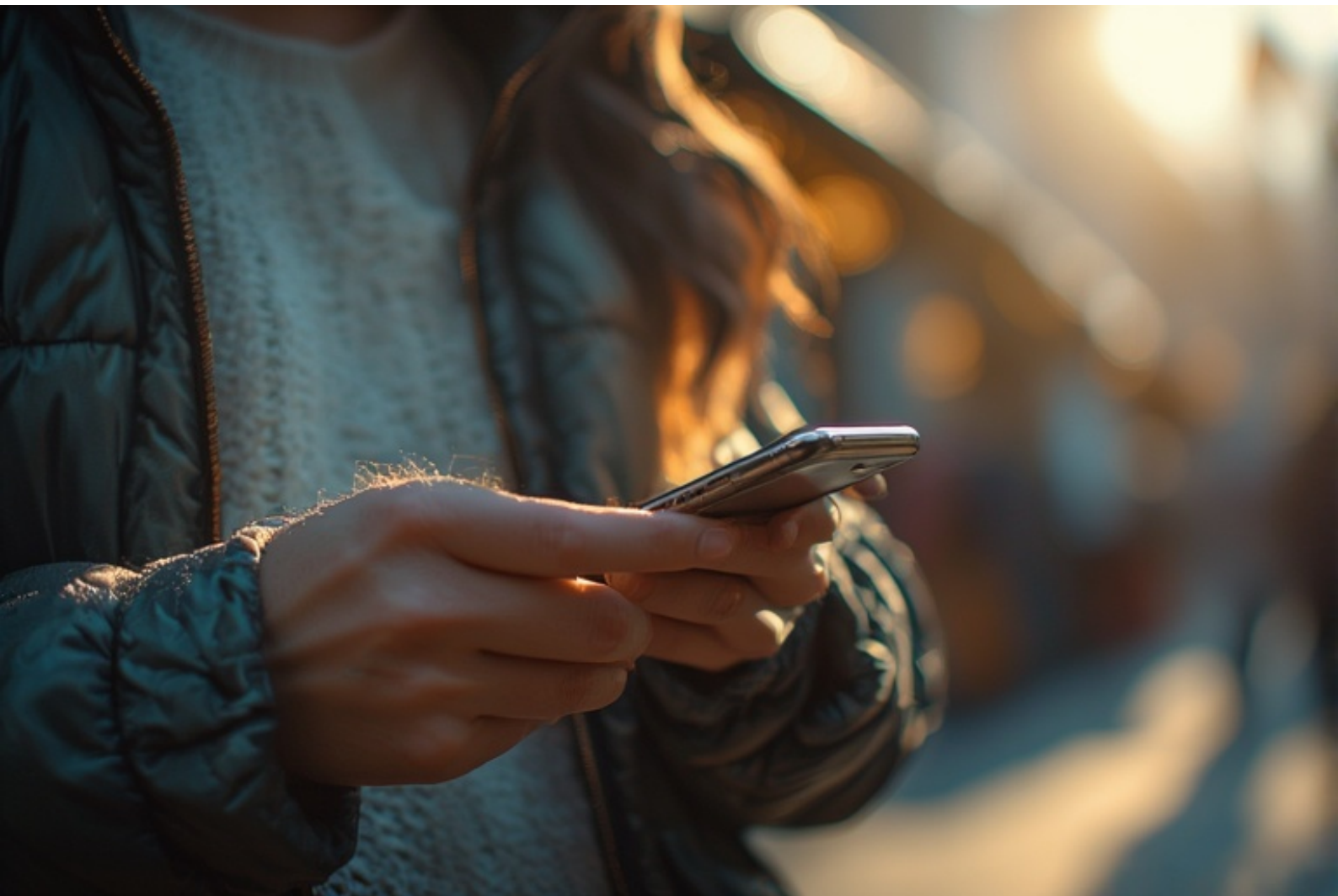
11. Ein Blick in die Zukunft: Die 'Authenticity'-Ära?

Trendforscher:innen beobachten eine Verschiebung: Perfektion verliert an Glanz. Jugendliche sehnen sich nach Echtheit. Plattformen reagieren langsam – doch der Algorithmus bleibt ein starker Gegenspieler.

12. Fazit: Zwischen Glitzer und Realität

Social Media fasziniert, inspiriert – und überfordert. Der Druck entsteht nicht, weil Jugendliche zu empfindlich wären, sondern weil die Plattformen auf Vergleich, Perfektion und ständige Aufmerksamkeit ausgelegt sind.

Doch immer mehr junge Menschen erkennen den Mechanismus. Sie beginnen, ihn zu hinterfragen – und genau darin liegt Hoffnung für die Zukunft.



Klimawandel

Geht mich das etwas an?

Es wird wieder viel über den Klimawandel geredet. Manchmal so viel, dass mir das Thema zu den Ohren heraus kommt. „Geht mich das etwas an?“ fragt mich mein egoistischer Teil dann ab und an.

Wenn mir dieser Gedanke kommt, erinnere ich mich schnell an die letzten Sommer. Seit 2020 wohne ich in einem ausgebauten Dachgeschoss. Dort wird es im Sommer immer sehr warm, doch in diesem Jahr war es das erste Mal über mehrere Tage lang so heiß, dass ich zumindest zeitweise auf die unteren Räumlichkeiten ausweichen musste. Ja, es war so heiß, dass ich vor dem Hinauf- oder Herabsteigen der Treppen Sand vor mich streuen musste, um nicht in den Schweißpfützen auszurutschen.

Daran, immer mal wieder kühles Wasser über meine Adern an den Unterarmen laufen zu lassen oder gar einen feuchten Turban aus einem Handtuch aufzusetzen, habe ich mich schon fast gewöhnt. An die heißen Nächte, in denen die Temperaturen nicht unter 25 °C fielen und kaum ein Lufthauch wehte, der Abkühlung gebracht hätte, allerdings nicht, so dass an Schlaf kaum zu denken war. Und warum fühlte sich mein Bett an wie ein Wasserbett, obwohl ich nur eine normale Matratze besitze?

Aber ist das nun Wetter oder Klima, das für solch heiße Tage und Nächte sorgt? Das kommt im Wesentlichen auf die Zeiträume an, die betrachtet werden. Wetter beschreibt aktuelles Geschehen, wie Regen oder Sonnenschein, Klima hingegen beschreibt z. B.

Temperaturänderungen und Niederschlagsmengen über längere Zeiträume. Die Weltorganisation für Meteorologie empfiehlt Monatsmittelwerte für einen Zeitraum von mindestens 30 Jahren zu erfassen und zu betrachten.

Ich kann da momentan nur auf einen Zeitraum von 6 Jahren unter diesem Dach zurückgreifen, aber gefühlt ist die Anzahl der sehr heißen Tage und der „Tropennächte“ – also Nächte, in denen die Temperatur nicht unter 20 °C fällt – jedes Jahr gestiegen.

Bei meinen Recherchen stieß ich auf eine Publikation des Umweltbundesamtes, die Klimawirkungs- und Risikoanalyse 2021, in der sieben Klimaraumtypen ausgewiesen werden. Essen findet sich erstaunlicherweise in einer der wärmsten Regionen wieder.

Wie das dazugehörige Schaubild „Klimaraumtypen und zentrale Herausforderungen des Klimawandels in Deutschland“ zeigt, erwarten uns vor allem eine Zunahme an Hitzetagen und Tropennächten. Allein die Anzahl der heißen Tage hat seit 1951 um fast 200% zugelegt, sich also knapp verdreifacht. So sind meine schweißtreibenden, in den letzten Jahren mehr gefühlten als gemessenen Beobachtungen offenbar richtig.

Aber nicht nur die Hitzetage sind mehr geworden, von 1881 bis 2021 ist die Lufttemperatur im Jahresmittel um 1,6 °C angestiegen. In meinen Kindertagen haben wir im Winter noch regelmäßig Schneemänner gebaut, uns Schneeballschlachten geliefert oder haben Wettbewerbe abgehalten, wer die zugeschneiten Hügel am schnellsten oder am weitesten mit dem Schlitten hinabfahren konnte. Heute ist Schnee eher die Ausnahme oder er bleibt zumindest nicht sehr lange liegen.

Andere Dinge habe ich weniger bewusst wahrgenommen. So kam es mir zwar so vor, als wären mehr Mücken unterwegs, und seit wenigen Jahren brüllen mir auch die oft beschworenen Tigermücken manchmal ins Ohr, aber ich hatte nicht weiter darüber nachgedacht, woran das liegen könnte.



Dass sich die Tigermücken mehr und mehr in Deutschland heimisch fühlen, liegt offenbar an den steigenden Temperaturen, die es ihnen ermöglichen diesen neuen Lebensraum zu besiedeln. Dass die generelle Zunahme der Mückenpopulationen mit dem Rückgang der Eistage um 49% seit 1951 zusammen hängen könnte, scheint mir bei näherer Betrachtung logisch, da die Mücken und deren Brut ein feucht-warmes Klima bevorzugen bzw. sogar für die Entwicklung ihrer Larven benötigen. Eistage sorgen dafür, dass Alttiere in Winterstarre verfallen oder gar sterben und somit keine Nachkommen produzieren können. Die schon gelegten Eier allerdings, widerstehen den tiefen Temperaturen, überwintern und beglücken uns, sobald die Temperaturen steigen, mit einer neuen Population.

Der Deutsche Wetterdienst zeigt auf, dass die durchschnittliche Regenmenge im Sommer in ganz Deutschland etwa unverändert bleibt, obwohl die Anzahl der aufeinanderfolgenden Trockentage zunimmt.

Da wir uns hier in einer der wärmsten Zonen befinden, sieht das bei uns etwas anders aus. Was uns zwar gegen eine Vergrößerung der Mückenpopulation helfen könnte, aber sicherlich nicht nur mir nicht wünschenswert erscheint, ist ein zu erwartender Rückgang der Niederschläge. Nun könnte man denken, weniger Regen- und mehr Sonnentage sind doch super, da kann ich öfter grillen, schwimmen gehen, mich auf der Sonnenliege räkeln usw. Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn es dann über Nacht regnen würde. Leider können wir bislang bekannterweise noch nicht steuern, wann es regnen soll, sind aber auf das Regenwasser angewiesen, ob nun beispielsweise als Trinkwasser, für die Bewässerung von Pflanzen oder die industrielle Nutzung. Der Ruhrverband, ein öffentlich-rechtliches, nicht gewinnorientiertes Unternehmen, wies in einer Pressemitteilung im November 2025 darauf hin, dass es von Februar bis September 2025 weniger als zwei Drittel der üblichen Niederschlagsmenge gab. So musste der Ruhrverband

unüblich viel Wasser aus den Stauseen in die Ruhr ablassen, um die Wasserversorgung, die z. B. für Essen durch Entnahme des Oberflächenwassers aus der Ruhr stattfindet, zu sichern. Die heißeren und trockeneren Sommer sorgen also dafür, dass die Wasserversorgung zwar nicht unmöglich, aber zunehmend schwieriger werden könnte. Außerdem habe ich gelernt, warum mir am Wasserstand der Ruhr bei meinen beiden Besuchen nichts auffallen konnte: Wenn der Wasserstand zu sehr sinkt, sorgt der Ruhrverband aktiv dafür, dass es nicht zu Wasserknappheit kommt. Die für die Vorratshaltung nötigen Stauseen füllen sich überwiegend in den Wintermonaten wieder.

So kann ich zumindest meine wohlriechenden – wie Käseliebhaber:Innen behaupten – Füße weiterhin nach einer Wanderung entlang des Baldeneysees zum Abkühlen ins Wasser der Ruhr hängen und die Fische betäuben. Falls dort Fische mit dem Bauch nach oben schwimmen, muss ich vor kurzem dort gewesen sein ...

Mein Resümee nach Überprüfung aktueller Berichte zu ausgewählten Bereichen des Klimawandels in Essen lautet: „Ja, es geht mich etwas an!“ Mehr heiße Tage und mehr Tropennächte, mehr Mücken, weniger Eistage und eine schwierigere Wasserversorgung sind Dinge, die mich und Euch direkt betreffen und das Leben in einigen Bereichen zunehmend erschweren werden.

Quellen:

<https://www.umweltbundesamt.de/galerie/klimawirkungs-risikoanalyse-2021>

Deutscher Wetterdienst: <https://www.dwd.de>

<https://ruhrverband.de/presse/pressemitteilungen/detail/abflussjahr-2025-vor-allem-von-februar-bis-september-war-es-viel-zu-trocken>

Medieval Dynasty

Zwischen Feldarbeit, Jagd und Nadelarbeit
Warum *Medieval Dynasty* nicht nur einen Blick wert ist.

Ich liebe Simulationen – und ich liebe Survival-Spiele. Egal ob gemütlich wie *Medieval Dynasty* oder gnadenlos wie *Green Hell*: Hauptsache, ich kämpfe ums Überleben und baue mir Schritt für Schritt etwas Eigenes auf. In *Medieval Dynasty* von Render Cube bekommt man beides: einen anspruchsvollen Lebensaufbau und eine entspannte Mittelalteratmosphäre. Und mit seinen zwei Karten bietet das Spiel sogar zwei völlig unterschiedliche Wege, sich etwas Großes aufzubauen.

Das Tal – Eine Geschichte über eine Silberzunge, Freundschaft und Verrat

Im Spiel stehen zwei Karten bereit: Oxbow und das Tal. Letzteres war die erste eingeführte Karte – und auch die klassischere. Hier spielen wir Razimir, einen jungen Mann, der vor dem Krieg flieht und auf der Suche nach seinem Onkel ist – nur um zu erfahren, dass dieser bereits verstorben ist.

Der Kastellan, Jordans ehemaliger bester Freund, nimmt uns daraufhin unter seine Fittiche und ermutigt uns, im Tal unser eigenes Dorf aufzubauen. Während wir Felder bestellen, Häuser errichten und Level um Level aufsteigen, entfaltet sich eine überraschend dichte Geschichte: Freundschaft, Kameradschaft, bittere Verluste und Verrat. Gespräche mit Dorfbewohnern bringen nach und nach Licht ins Dunkel, und manche Entscheidungen wirken sich spürbar auf ihr Leben aus.

Für mich ist „das Tal“ definitiv eine Reise wert – ich mochte die Story sehr und kehre auch heute noch gern dorthin zurück.

Der Oxbow – Mehr Freiheit, mehr Entscheidungen, mehr Chaos

Der Oxbow ist im Vergleich zum Tal deutlich freier gestaltet. Hier wählen wir nicht nur zwischen männlichem und weiblichem Charakter, sondern können sogar im Koop spielen. Wir starten als Gefangene der Handwerker Gilde. Als der Transport von Wegelagerern überfallen wird, lassen sie nur uns am Leben – damit wir ihre Nachricht überbringen. Gerettet werden wir im zentralen Ort Pistovia, wo uns der Bader wieder zusammenflückt.

Lange ausruhen ist aber nicht drin: Der Kastellan überträgt uns kurzerhand die Aufgabe, das von der Gilde geplante Dorf zu errichten – ungeachtet unserer eigenen Pläne.

Statt einer großen Hauptstory entfalten sich im Oxbow mehrere kleinere, aber intensive Erzählstränge:

- eine Wahl zum Dorfvorsteher, bei der wir das entscheidende Zünglein an der Waage sind
- eine geplante Revolution gegen den König
- ein mysteriöser Mordfall, der aufgeklärt werden will

Der Oxbow wirkt lebendiger und detailreicher – nicht zuletzt, weil er stärker auf Koop ausgelegt ist. Pflicht ist das jedoch nicht. Ich fand die Geschichten dort genauso spannend wie im Tal, vielleicht sogar etwas gewichtiger.

Spielweise – Vom Holzfäller zum Dorfoberhaupt

Natürlich kann man nicht sofort jedes Gebäude errichten. Erst durch Leveln schalten wir neue Möglichkeiten frei. Die wichtigsten Attribute sind:

Gewinnung, Überleben, Landwirtschaft, Diplomatie, Jagd und Handwerk.

Jedes steigt, indem wir passende Tätigkeiten ausführen – Bäume fällen, Tiere versorgen, Felder bestellen, jagen oder Gegenstände craften. Je höher die Werte, desto mehr Gebäude und Tiere stehen uns zur Verfügung, inklusive Schmieden, Werkstätten oder Rüstungsherstellung.

Dörfler anwerben – mit Fingerspitzengefühl

Ein zentraler Teil des Spiels ist das Rekrutieren neuer Dorfbewohner. In den kleinen Lagern rund um die Siedlungen warten Reisende mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten. Dabei gilt es, die richtigen Leute den passenden Arbeitsplätzen zuzuordnen: Eine begabte Handwerkerin gehört in die Werkstatt – aber in die Kräuterhütte? Lieber nicht.

Auch unser Ruf entscheidet, wie viele neue Leute wir aufnehmen können. Dieser steigt, indem wir Aufträge erfüllen und Gutes für die Gemeinschaft tun.



Eine Dynastie gründen

Früher oder später suchen wir uns einen Ehepartner – im Koop kann es sogar ein anderer Spieler sein. Mit genügend Sympathie heiraten wir, gründen eine Familie und bauen unsere Dynastie auf. Sobald unser Erbe 18 ist, können wir sogar zu diesem Charakter wechseln oder weiterspielen bis unser Charakter im hohen Alter stirbt.

Gefahren des Mittelalters – Bären, Wegelagerer und unberechenbare Jahreszeiten

Idyllisch ist das Leben nicht immer: Bären, Wölfe und Wegelagerer lauern in Wäldern und an Wegen. Je nach Jahreszeit ändern sich sogar ihre Lager. Wir können kämpfen oder fliehen – beides hat Konsequenzen.

Zudem gibt es saisonale Events, die unser Dorf beeinflussen. Manche Ereignisse belohnen kluge Entscheidungen, andere schaden uns, wenn wir die falschen treffen.

Ein lebendiges Mittelalter mit Zukunft

In *Medieval Dynasty* gibt es viel zu entdecken – und das Spiel wird kontinuierlich erweitert. Im Dezember erscheint ein neues DLC, das zusätzliche Kleidung und weitere Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung bietet. Gleichzeitig bringt das Update der Roadmap neue Inhalte, die vor allem die Beziehungen zu unserem Partner vertiefen.

Und nun entschuldigt mich – meine Hacke wartet, und der Kohl pflanzt sich schließlich nicht von allein.



Veranstaltungen

6.Dez.: Jörg Bausch Steele Weihnachtsmarkt

10.Dez.: Die Comedy Werkstatt Divine Bar

12.Dez.: Michael Tsokos Grugahalle Essen

13.Dez.: Dschungelbuch Das Musical Grugahalle

14.Dez.: Markus Becker Steele Weihnachtsmarkt

20.Dez.: Knasterbart Grugahalle

27.Dez.: Jeff Brown Steele Weihnachtsmarkt

Impressum

Herausgeber:

Zentrum für JobOrientierung
Sabinastraße 27
45136 Essen
Tel.: +49 (0) 201 2208 67 3

Redaktion:

Redaktion & Layout: R.D.

Bilder & Grafiken: R.D.

Texte: J.K., K.B.K., J.H.

Korrektur: R.D.

Copyright Hinweise:

Einige Bilder und Textabschnitte können von Internetseiten wie z.B.: Wikipedia.de stammen.

Nicht selbst erstellte Texte werden als solche mit einer Quellenangabe gekennzeichnet.

Das Copyright liegt beim jeweiligen Inhaber.

Wir distanzieren uns ausdrücklich von weiteren Inhalten fremder Webseiten, deren Material wir für unsere Zeitung verwendet haben.

Redaktionsschluss ist der 28.11.2025

Die vorangegangenen Ausgaben unter:

www.palette-an-der-ruhr.de/ZFJO/infolette.html

